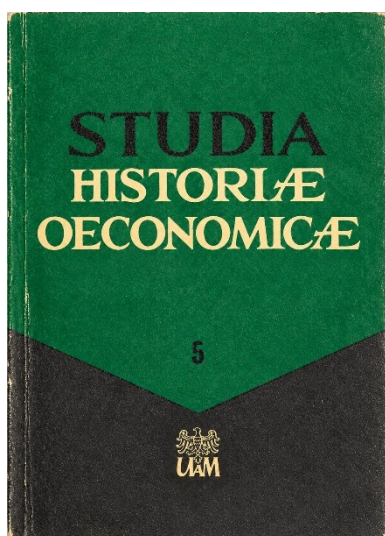




Samsonowicz, H. (1970) 'Die Bedeutung des Großhandels für die Entwicklung der polnischen Kultur bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts', *Studia Historiae Oeconomicae*, 5, pp. 81–100.

<https://doi.org/10.14746/sho.1970.05.1.006>

Text of article:

<https://pressto.amu.edu.pl/index.php/sho/article/view/57369>

The text was digitised from an earlier printed edition of *Studia Historiae Oeconomicae*. The digitisation process involved scanning, automated optical character recognition (OCR), and subsequent manual verification of the recognised text. The original source material is held by the Collegium Historicum Library at Adam Mickiewicz University, Poznań.
bch.amu.edu.pl

The task was carried out within the framework of the competition "Social Responsibility of Science II – Support for Scientific Libraries". The project entitled "Digitization of archival editions of scientific journals collected by the Library of the Coll. Historicum of Adam Mickiewicz University". The project was co-financed from state budget funds granted by the Minister of Science within the framework of the Programme Social Responsibility of Science II. Support for Scientific Libraries (agreement no. BIBL/SP/0092/2024/02 of 05.12.2024).

Total value of the project: PLN 247,236.00. Amount of co-financing: PLN 220,836.00.



UNIwersytet
IM. ADAMA MICKIEWICZA
W POZNANIU



Ministerstwo Nauki
i Szkolnictwa Wyższego



Spółeczna
Odpowiedzialność
Nauki II

Henryk Samsonowicz (Warszawa)

DIE BEDEUTUNG DES GROSSHANDELS FÜR DIE ENTWICKLUNG DER POLNISCHEN KULTUR BIS ZU BEGINN DES 16. JAHRHUNDERTS

Das Adjektiv „kulturell“ wird hier in der umgangssprachlichen Bedeutung angewandt. Es bedeutet also soviel wie das Sichunterordnen den im gegebenen gesellschaftlich-beruflichen Milieu allgemein akzeptierten Mustern. Die vorliegenden Gedankengänge beruhen auf der Voraussetzung, daß der Großaustausch, an dem die polnischen Gebiete beteiligt waren, Handlungsmuster hervorbrachte, die dann jegliche Gebiete des psychischen Lebens — individuellen wie kollektiven — beeinflußten. Diese Verhaltensmuster, die für den Großkaufmann — denn nur von ihm soll hier die Rede sein — als eigenartig angesehen werden müssen, beeinflußten außerdem noch — wie es scheint — in einem immer stärkeren Grade die Gestaltung der Psychik und Ausbildung von Verhaltensnormen, die für Vertreter aller höherer Schichten charakteristisch waren¹. Insbesondere im XIII. und XIV. Jh. hatte der Großhandel auf die Unifikation der Haltungen sowie die Einbürgerung neuer Anschauungen und Vorstellungen in unserem Lande, die einen festen Wert für die Gesellschaft der Neuzeit haben, Einfluß.

Der Beginn des Einflusses des Großhandels auf die polnische Kultur ist mit dem Auftauchen eines fernen Warenaustausches zu verbinden². Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß der auf den großen Handelswegen geführte Austausch für eine relativ kleine Gruppe beschränkt war, die nur wenige, für die gesellschaftliche Elite bestimmte Luxusgegenstände benutz-

¹ Vgl. zu diesem Thema allgemein: G. Duby: *Histoire des mentalités*. Paris 1961; J. Ptaśnik: *Kultura włoska wieków średnich w Polsce (Die italienische Kultur des Mittelalters in Polen)*. Warszawa 1959; E. Maschke: *Das Berufsbewußtsein des mittelalterlichen Fernkaufmanns. Beiträge zum Berufsbewußtsein des mittelalterlichen Menschen*. Hg. P. Wilpert, Berlin 1964; R. S. Lopez: *Profil du marchand génois. Un profil collectif*. In: *Annales ESC*, 3/1958.

² St. Trawkowski: *Miasta Polski średniowiecznej jako ośrodki kultury (Polnische Städte des Mittelalters als Kulturzentren)*. In: *Historia Kultury Średniowiecznej w Polsce*. Bd. I, IX Powszechny Zjazd Historyków Polskich, Warszawa 1963, sowie Diskussion; ebd. Bd. II, Warszawa 1964.

te³. In dem am meisten zurückliegenden Zeitabschnitt übte der Fernhandel eine, die reichsten Gesellschaftsgruppen des frühen Mittelalters unifizierende Funktion aus. Er erlaubte die materiellen Kennzeichen des Reichtums, Ranges und der im Staat der Piasten gespielten Rolle zu erlangen. Die ältesten, erhalten gebliebenen Zolltarife⁴ erwähnen unter den transportierten Waren Salz, Tuch und Sklaven. Die beiden letzten Posten betrafen lediglich einen kleinen Abnehmerkreis. Man darf auch nicht meinen, daß an dem Transport allzu viele Leute von außerhalb dieses Kreises beschäftigt waren. Sicherlich hinterließen auch die durchreisenden Kaufleute kein besonders festes Verkehrsmodell.

Die Situation unterlag einer Änderung, nachdem sich Städte mit einer zahlreichen ansässigen Kaufmannsschicht entwickelten, welche mit dem Hinterland eng verbunden war. Die Kulturunterschiede in den einzelnen Ländern waren zweifellos beträchtlich. Zu einem wichtigen Faktor, der die Sitten und Lebensformen gestaltete, wurden die großen Zentren, deren Entwicklung, Macht und Bedeutung nicht nur für die kleineren Städte, sondern auch für das Rittertum attraktiv waren. Wien gestaltete die juristischen und sittlichen Normen der Länder der Habsburger, Nürnberg und Augsburg — der süddeutschen Länder. Für Mecklenburg und Pommern war Lübeck ein Vorbild, für Böhmen — Prag, für Preußen — Gdańsk, für Schlesien — Wrocław und für das Königreich Polen — Kraków⁵.

Es ist nicht einfach festzustellen, welche Faktoren allgemeiner Kultur auf polnischem Boden ein Erzeugnis des kaufmännischen Milieus waren. Eins scheint jedoch selbstverständlich gewesen zu sein. Gesellschaftlichen Rang und Reichtum konnte man in der Stadt nur dank eigener Fähigkeiten, und zwar solcher Fähigkeiten erreichen, welche bis ins XIII. Jh. von der offiziellen Doktrin, die das Leben der mittelalterlichen Gesellschaft bestimmte, nicht vorgesehen waren⁶. Daher ergab sich die hohe, in der Epoche der rit-

³ A. Gieysztor: *Wieś i miasto słowiańskie przed XIII. w. Rynki lokalne i regiony ekonomiczne (Das slawische Dorf und die slawische Stadt vor dem XIII. Jh. Lokale Märkte und ökonomische Regionen)*. In: *Sprawozdania Wrocławskiego Tow. Naukowego*, 1962; derselbe: *La strutturazione culturale dei paesi slavi nell'alto medioevo*. Spoleto 1964.

⁴ Die ältesten Zolltarife: *Pommerellisches Urkundenbuch*, hg. M. Perlbach, Danzig 1881, Nr. 33, 1220 - 27, Danziger Tarif; *Kodeks dyplomatyyczny Śląska (Diplomatischer Codex Schlesiens)*, hg. K. Maleczyński Bd. III, Wrocław 1964 Nr. 309, Tarif von Olesno und Siewierz 1246; *Kodeks dypl. Mazowiecki (Diplomatischer Codex von Masowien)*, hg. J. Kochanowski, Warszawa 1919, Nr. 88, Tarif von Pomiechów 1226.

⁵ Vgl. die Nachahmung von Skulpturen und der Architektur aus Kraków in kleinpolnischen Pfarrgemeinden, ebenso wie das Wachsen des Ansehens des in Kraków angewandten Rechtes auf dem Lande im XV. Jh. T. Dobrowolski: *Wstęp do sztuki gotyckiej (Einführung in die gotische Kunst)*. In: *Historia sztuki polskiej*, Bd. I, Kraków 1965, S. 197; J. Zachwatowicz: *Architektura (Architektur)*, ebd., S. 234.

⁶ J. Le Goff: *Métier et profession d'après les manuels de confesseurs au moyen — âge*. Beiträge zum Berufsbewußtsein, S. 44.

terlichen Kultur unbekannte Schätzung von Leuten, die ihren Beruf, ihr Fach beherrschten. Wenn noch Jan Długosz den Ritter Zawisza Czarny, Vorbild des Rittertums Mitteleuropas rühmte, so galt hundert Jahre später als Ideal nicht nur für das Bürgertum, sondern auch für das Rittertum der betriebsame, gute Wirt, wie er von Mikołaj Rey oder auch Anzelm Gostomski dargestellt wurde⁷. Einen bedeutenden Anteil an dieser Wandlung der Ideale hatte gewiß das Hineinziehen der polnischen Schlachta in den europäischen Großhandel und deren stärkere wirtschaftliche Aktivität⁸.

Da es keine offiziellen Schätzungen hinsichtlich des Berufes gab, bildeten sie sich allmählich, insbesondere im städtischen Milieu aus. In der Ausbildung von Kaufleuten waren praktische Bedürfnisse maßgebend. Noch im XIII. Jh. war in Polen das Lesen, Schreiben und Rechnen vor allem einer kleinen Gruppe der höheren Geistlichkeit bekannt. Im XIV. Jh. kam es in dieser Hinsicht in Polen zu einer wahren kulturellen Revolution. Die Bürger (später auch die Ritter) waren gezwungen, das Rechnen, Lesen und Schreiben zu beherrschen, um ihre berufliche Tätigkeit in der Zeit der Kreditwirtschaft ausüben zu können. Im XV. Jh. beherrschte das ganze städtische Patriziat, der Pöbel in den größeren Städten, Gesellen, kleinere Händler und Besitzer diese drei oben genannten Gebiete der praktischen Wissenschaft. Das Rechnen war in der damaligen Zeit viel komplizierter als heute. Bis zum Ausgang des XV. Jh. wurden überwiegend römische Ziffern angewendet, mit denen sich selbst die grundsätzlichen Spezies weit schwerer durchführen lassen⁹. Die Vielfalt der Währungs-, Maß- und Gewichtssysteme sowie die Notwendigkeit einer Umrechnung dieser Einheiten in Anlehnung an verschiedene Daten, brachte neue Schwierigkeiten mit sich, ähnlich wie die Anwendung nicht nur des Dezimal- sondern auch Septimal- oder Duodezimalsystems. Selten nur griff man zu den ältesten Rechenhilfsmitteln, zum Abakus (Rechenbrett) oder zu den Rechenpfennigen. Als grundsätzliches Hilfsmittel dienten hier Kaufmannsbücher, welche fertige Umrechnungen der am häufigsten gebrauchten Einheiten sowie Beispiele typischer Transaktionen und der

⁷ Joh. Długossii: *Opera Omnia*. Kraków, Buch XI, S. 258/59, 295, 328/29 — Charakteristik des Ritters Zawisza Czarny; M. Rey: *Żywot człowieka pocięwego* (*Das Leben eines biederer Edelmannes*). Kraków 1567; A. Gostomski: *Gospodarstwo* (*Die Wirtschaft*). Kraków 1588.

⁸ Vgl. zu diesem Thema M. Małowist: *Polska a przewrót cen w Europie w XVI i XVII w.* (*Polen und der Preisumsturz in Europa im XVI. und XVII. Jh.*). In: *Kwartalnik Historyczny*, Nr. 2/1961; J. Topolski: *Narodziny kapitalizmu w Europie XIV - XVII w.* (*Die Geburt des Kapitalismus in Europa im XIV. - XVII. Jh.*). Warszawa 1965, S. 121f.

⁹ Von der allgemeinen Schriftkenntnis zeugen die Stadtbücher und die dort im XIV. und den Anfängen des XV. Jh. enthaltenen eigenen Wechselobligos wie auch die kaufmännischen Listen. Dort treten auch zum ersten Mal arabische Ziffern auf, z.B. in Wrocław J. 1465, AP Wrocl. G. 1, 17, S. 158.

dabei notwendigen Berechnungen enthielten. Die besten, vorwiegend benutzten sog. Kaufmannshandbücher enthielten fast gar keine theoretischen Hinweise. Sie gruppieren lediglich nützliche Beispiele, welche praktische Hilfe leisteten¹⁰. Muster eigener und gezogener Wechsel, Muster von Handelsbriefen, Beispiele geschlossener Gesellschaften, ebenso wie stereotype Eintragungen in die Stadtbücher, bildeten ein gewisses allgemeines Handlungsmodell, das vom Bürgertum akzeptiert wurde. Bei der Handelskorrespondenz, bei Wechseloperationen war die Kenntnis der Schrift notwendig. Im XIII. Jh. erfolgte demzufolge eine Änderung des Charakters eines Kaufmanns — oder allgemeiner — Unternehmers. Anstelle des mit seinen Waren herumreisenden Kaufmanns erschienen Unternehmer, die ihre Werkstätten oder Firmen leiten konnten, ohne das Kontor zu verlassen. Selbstverständlich war die Wirksamkeit von den allgemeinen Kenntnissen des Lesens und Schreibens abhängig.

Das Bürgertum bildete das erste weltliche berufliche Milieu, das an der Entwicklung des Schulwesens interessiert war. Daher wird seit dem XIV. Jh. die Entwicklung des städtischen Schulwesens sichtbar¹¹. Die an den Kirchen entstehenden Pfarrschulen wurden in immer größerem Maße von den städtischen Behörden organisiert. Im Ausgang des Mittelalters wuchs auch der Zulauf junger Bürger in die europäischen Universitäten. Man studierte, um Wissensgrundlagen zu beherrschen, die die berufliche Tätigkeit erleichterten. Deshalb auch paßte man das Programm des Triviums den kaufmännischen Bedürfnissen an. Als Berufssprache des Großkaufmanns in Polen galt die deutsche Sprache; deswegen war die Gewandtheit im Lesen und Schreiben in dieser Sprache — neben Latein — einfach notwendig. In Kraków wurden zahlreiche Eintragungen in die Stadtbücher in lateinischer Sprache gemacht, doch bei Kredittransaktionen bediente man sich in der Regel der deutschen Sprache¹². Die Fertigkeit in den Umrechnungen erwarb man auf der Grundlage der angeeigneten arithmetischen Prinzipien dann schon in der praktischen Lehre im Kaufmannskontor. Ähnlich wie die Entwicklung von Ämtern und Beamten der städtischen Bürokratie, die den Bedürfnissen diente, welche der beruflichen Tätigkeit der Gemeinden entwachsen waren, schuf dieses praktische Wissen gemeinsame Begriffe, eine gemeinsame, allgemein verständliche Sprache, gemeinsame Schätzungen und Qualifikationen.

¹⁰ WAP Gdańsk 300 D. 71 — Fragmente von Umrechnungen. Ebenso: *Das Danziger Kontorbuch des Jakob Stöve*, hg. E. Schulte: In: *Hansische Geschichtsblätter*, 1937, S. 40.

¹¹ A. Brückner: *Dzieje kultury polskiej (Geschichte der polnischen Kultur)*. Kraków 1930, Bd. I, S. 529; H. Samsonowicz: *Późne średniowiecze miast nadbałtyckich (Das Spätmittelalter der Ostseestädte)*. Warszawa 1968, S. 287; G. Hellfeld: *Die Wirkungen der Städtischen Schulen für die intellektuelle Bildung der Bevölkerung in den Seestädten der Wendischen Hanse*. In: *Wiss. Zeitschrift der Universität Rostock* 9, 1956/60, S. 211.

¹² AP. Kr. Cons. 6, S. 116.

Worauf beruhte die Besonderheit der Normen und Verhaltensmuster, die vom bürgerlichen Milieu geschaffen wurden und die zweifellos auch einen Einfluß auf die Schlachta des XV. Jh. hatten? Es lassen sich — wie es scheint — allgemeine Merkmale aussondern, die das städtische Milieu hinsichtlich der geistigen Kultur charakterisieren. Schon die relativ einheitliche Handlungsweise, die ununterbrochenen Kontakte zwischen den Städten, verursachten eine Unifikation der angewandten Werte und Wertschätzungen. Sichtbar wird dies anhand zahlreicher Beispiele. So eliminierte z.B. die Rekrutierung in die Städte — wenn man diese Metapher hier anführen darf — Leute einer bestimmten Psychik. Nur die regsamsten Individuen entschlossen sich, die bisherigen Lebensverhältnisse zu verlassen, die Art und Weise ihres Handelns zu ändern. Man muß sich dabei klarmachen, daß im Mittelalter besonders bei der Landbevölkerung die Zahl und Art der Varianten der Lebensplanung, des wirtschaftlichen Vorgehens, durch die traditionellen Fertigkeiten, den Jahreszeitenwechsel und die feudalen Rechte sehr beschränkt war. Die Möglichkeit, das Lebensniveau zu heben, war eigentlich gering. Dem Betrieb in der Stadt konnten sich nur diejenigen anpassen, die einen neuen Lebensstil anzunehmen, schnelle Entschlüsse zu fassen fähig waren.

Im kaufmännischen Beruf garantierte die Elastizität der Mittel Erfolg und eine wirksame und rasche Wahl — den Lebenserfolg in einem weit größeren Ausmaße als im Milieu der Schlachta oder der Bauern. Tagtäglich mußte man kalkulieren, Handelsgeschäfte, riskante Kreditoperationen vorbereiten und durchführen, man mußte sich um die billigsten und besten Rohstoffe für die Werkstätten sorgen, sich entscheiden, mit welcher Gesellschaft in Verbindung zu treten¹³. Der Mensch in der Stadt war sich weit stärker als woanders dessen bewußt, daß er sich nur auf eigene Kräfte, eigene Invention verlassen kann. In diesem Milieu gestaltete er bewußt sein Ich und gab sich darüber Rechenschaft. Dies hatte weitere psychologische Veränderungen zur Folge; vor allem war es das Vertrautwerden mit dem weit größeren als in anderen gesellschaftlichen Schichten Risiko.

Im Mittelalter war sich der Bürger dessen bewußt, daß das Fassen dieses oder jenes Entschlusses nicht nur einen größeren oder geringeren Profit bedeuten kann, sondern auch einen Verlust, der zum Bankrott, zur totalen Niederlage oder sogar zum Tode führte. Wenn ein Schiff, welches auf Kredit genommene Ware führte, glücklich in den vorgesehenen Hafen einlief, konnte der Kaufmann nicht nur seine Schulden begleichen, sondern auch einen Gewinn erlangen, welcher mehrmalig die Kosten überstieg. Wenn das Schiff unterging

¹³ Dies ergibt sich aus den Eintragungen, in welchen die Rede von der Bildung der Gesellschaften in Poznań (Arch. Pozn. Advocat. 198, S. 19), in Kraków (AP. Krak. Cons. Crac. 340, S. 18; 432, S. 503, 537), in Wrocław (AP Wrocław. G. 5, 26, S. 63, 67 und 68) oder Gdańsk ist (WAP Gdańsk 300, 43, 2, 2b, 4, 4b).

oder ausgeraubt wurde, kam es vor, daß der Kaufmann bankrottierte und heimlich die Stadt verlassen mußte. Sein Hab und Gut kam unter den Hammer; die Gerichtsbücher großer und mittlerer Städte erwähnen oft solche Fälle¹⁴. Das Risiko galt als Lebensnotwendigkeit. Dieses Bewußtsein gestaltete die Gemüter, zwang, dem Leben gegenüber eine aktive Haltung einzunehmen, und erlaubte die Niederlagen mit vollem Verständnis ihrer Ursachen anzunehmen¹⁵.

In der Stadt gewann man Ansehen in der Gesellschaft wie auch auf dem Lande durch Reichtum, Privilegien wie auch durch die Stellung der Vorfahren. Jedoch mehr als woanders stützte man sich auf eigenen Erfolg. Daraus läßt sich die hohe Bewertung der Arbeit¹⁶ und die Autorität der Leute herleiten, denen es gelang, etwas zu schaffen. Ihre rasche Beförderung (sobald sie ein Vermögen gemacht hatten) in die Stadtbehörden — insbesondere in den sich entwickelnden Städten — zeugte von korrekten Beziehungen zur Vorsehung, als auch von eigener Arbeit¹⁷.

Anhand von Stadtbüchern und bürgerlichen Chroniken aus Gdańsk und Kraków läßt sich feststellen¹⁸, welche Merkmale außerdem noch den guten Menschen — im Sinne der Begriffe aus dem XV. und XVI. Jh. — kennzeichneten: Frömmigkeit — in einer recht allgemeinen und spezifischen Form, als Symptom einer damals verständlichen Beziehung zur Welt und deren Angelegenheiten — wurde damals als ein ohne Kommentar begreifliches Merkmal betrachtet. Mut und persönliche Tüchtigkeit gehörten ebenso zu positiven Charakterzügen des Menschen. In den mittelalterlichen Verhält-

¹⁴ WAP Gdańsk, Księga zastawów, pozwów i egzekucji (Buch der Pfände, Vorladungen und Vollziehungen) 300.43.212.

¹⁵ Solch ein Schluß ergibt sich nach der Analyse der Testamente aus Kraków; (AP. Kr., Scabin. Crac. 4, S. 103) sowie der Gerichtsverhandlungen, welche die Vollziehungen und Zahlungsunfähigkeiten betrafen (AP. Wrocl. G. 5, 26, 48, S. 5).

¹⁶ AP. Kr. Scabin. Crac. 4, S. 89; der nach Geld gemessene Wert der Arbeits- und Fürsorgezeit. Über solch eine Interpretation des beruflichen Bewußtseins äußerte sich C. Bérubé: (*La connaissance de l'individu au moyen-âge*, Paris 1964), nämlich auf Grund der Analyse der philosophischen Schriften des XIII. Jh.; auch E. Maschke: *La mentalité des marchands européens du moyen-âge*. In: *Revue d'hist. écon. et soc.* 42, 1964, S. 457.

¹⁷ Vgl. die Verzeichnisse der städtischen Behörden in Gdańsk, Bibl. PAN in Gdańsk, Manuskript 167; Allgemein über dieses Thema — für ein anderes italienisches Gebiet im XVI. Jh. — F. Braudel, J. G. da Silva: *Réalités économiques et prises de conscience; quelques témoignages sur le XVI^e s.* In: *Annales ESC* 4/1959.

¹⁸ *Scriptores Rerum Prussicarum*. Hg. Th. Hirsch, Bd. IV, S. 299, Bd. V, S. 443, 531; Chroniken von Jakob Lubbe, Casper Weinreich, Christoph Beyer, Johan Lindau und Ferber. *Mon. Pol. Hist.* III, S. 793, hg. W. Kętrzyński: *Opis zabicia i procesu o zabójstwo J. Tęczyńskiego (Die Beschreibung des Erchlagens und des Prozesses um die Tötung von J. Tęczyński)*; Vgl. J. Dworzaczkowa: *Dziejopisarstwo gdańskie do poł. XVI w. (Die Historiographie in Gdańsk bis Mitte des XVI. Jh.)*. Gdańsk 1962.

nissen war Sicherheit und sogar die Möglichkeit ruhiger Arbeit von der Fähigkeit abhängig, Angriffe abzuweisen und sich der Waffen wirksam bedienen zu wissen. Ein Feigling konnte weder guter Ritter noch guter Kaufmann sein. Es ist ja bekannt, daß jeder Bürger verpflichtet war, die Waffen zu handhaben, daß die Sicherheit der ganzen Stadt von den Fähigkeiten der Stadtmiliz abhängig war. Außerdem galten in Polen im XIV. und XV. Jh. als Muster für das Bürgertum die allgemein angenommenen Ideale des am meisten bevorzugten Ritterstandes. Die Bürger waren in den Innungen St. Georgs, des Schutzheiligen der Krieger, vereinigt, kämpften um eine faktische Gleichberechtigung mit der Schlachta, bemühten sich um Zugang zu dem Ritterstand, was noch im Mittelalter — wie man zugeben muß — vielen gelang, wie z.B. der Familie Boner in Kraków, den Familien Niederhof und Feldsted in Gdańsk.

Zu geschätzten Charakterzügen gehörten auch — nach zeitgenössischen Aussagen — Kraft, Verteidigung der Tugend, Inschutznahme der Waisen und Witwen, Barmherzigkeit — verstanden als Almosenverteilung — Schlaueheit, Scharfsinn. Dazu wurde auch die persönliche Würde gerechnet. Eine Beleidigung durch „böse Worte“ rechtfertigte nach der Meinung der Zeitgenossen sogar Handgriffe oder Verwundung des Gegners¹⁹. Die Stadtbewohner schätzten ihren eigenen Wert und waren auf die Errungenschaften ihres Standes stolz. Positiv wurde Gehorsam den Älteren und — vor allem — den Eltern gegenüber bewertet. Blutverwandtschaft wurde bei verschiedenen Unternehmungen als bindend angesehen. Positiv wurde auch Patriotismus eingeschätzt, den man jedoch recht eigentümlich als Anhänglichkeit an der Heimatstadt verstand. Erst an weiterer Stelle folgte eine breitere nationale, ständische oder staatliche Bindung. Von den bürgerlichen Eigenschaften verdienen diejenigen einer Hervorhebung, welche mit gut ausgeübtem Beruf verbunden waren: geschäftliche Ehrlichkeit, das Honorieren der eigenen Unterschrift auf dem Wechsel, eine geschickte Umrechnung von Währung und — was für die Vertreter anderer Berufe und Stände schwer verständlich war — Pünktlichkeit. Das Festhalten an festgelegten Terminen — so wichtig für Kreditoperationen — war derjenige positive Charakterzug, welcher in der Stadt mit besonderem Nachdruck formuliert wurde. Kein Wunder; dort erkannte man den Wert der Zeit.

Das eigenartige kaufmännische Verhältnis zur Kategorie der Zeit gehört zu den wichtigsten kulturbildenden Funktionen des Handels²⁰. Für die kirchlichen Eruditen war die Zeit ein abstrakter, relativer Begriff. Die Zeit das war die Strecke, welche zwischen den Christen und Gott lag. Die Zeitrechnung

¹⁹ Th. Hirsch: *Danzig in den Zeiten Gregor und Simon Materns*. In: Die Neuen Preuß. Provinz. Blätter, Bd. V, S. 87.

²⁰ J. Le Goff: *Au Moyen-Âge: Le temps de l'Eglise et temps du marchand*. In: Annales ESC 3/1960.

spiegelte eben diesen Tatbestand wider. Die erste oder zweite Stunde am Tage war ein relativer Begriff, der durch die Gebete bestimmt wurde. Den natürlichen Regler des Lebens bildete die Natur. Der Winter kürzte den Tag, der Sommer verlängerte ihn. Die Jahreszeiten, konjunkturelle meteorologische und atmosphärische Systeme regelten die Arbeiten auf dem Lande, die Zeitspannen wurden je nach außergewöhnlichen Ereignissen gemessen. Im XIII. Jh. machte man in Westeuropa eine Entdeckung, welche im XIV. Jh. auch nach Polen vermittelt wurde und eine große praktische Bedeutung besaß: man stellte nämlich fest, daß Zeit einen Wert besitzt. Je mehr Zeit, desto mehr Arbeit, desto größerer Profit. Auch die theologische Doktrin — indem sie auf die Parabel von den Talenten hinwies — stand seit dem XIII. Jh. auf dem Standpunkt, daß es notwendig sei während des Erdenlebens Gottes Gaben zu vermehren. Daraus entstammte u.a. die kirchliche Theorie vom „iustum precium“, vom gebührenden Profit, verstanden als Kostenersatz für die verlorene Zeit. Die kaufmännische Praxis ging weiter. Es ergab sich nicht nur die Notwendigkeit einer genauen Zeitmessung, sondern auch präzisere Maßstäbe seines Wertes zu finden. Man begann u.a. die Zeit in menschlicher Arbeit zu messen. Natürlich wäre es eine Vereinfachung zu behaupten, daß der neue praktische Begriff der Zeit, in menschlicher Arbeit gemessen, eine Erfindung der Kaufleute gewesen sei. Man kann es eher mit der Gesamtheit der Veränderungen im damaligen Europa, mit der Entwicklung der Geldwirtschaft, mit der wachsenden Bedeutung der Lohnarbeit, in Verbindung setzen. Für die Kaufleute jedoch war die Zeit nicht selten eine Frage des Profits oder Verlustes. Im früheren Mittelalter war der Handel mit dem Kalender verbunden, welcher lediglich durch die Natur geregelt wurde. Eine Bedeutung besaß die Erntezeit, die Zeit des Heringfanges, der Jagd auf Pelztiere im Winter. Ob ein Sack Pfeffer ein paar Wochen früher oder später den Bestimmungsort erreichte, war für die Höhe des Handelsgewinns nicht entscheidend. Seit dem XIII. Jh. änderte sich diese Situation. Es begannen sich wirtschaftliche Gebiete und Zonen auszubilden, welche mit Rohstoffen oder Lebensmitteln versorgt werden mußten. Falls die Waren zur entsprechenden Zeit nicht geliefert wurden, nützte es sogleich die Konkurrenz aus. Sachkenntnis hinsichtlich Aufbewahrung von Waren vermehrte — im Falle deren Mangel — ebenso mehrmalig den Profit. Die Zeit entschied über die Löhne der Lohnarbeiter, deren Mehrzahl ihren Gewinn nach der Zahl der verarbeiteten Tage berechnete. Die Zeit galt in den Städten nicht so sehr als ein das Leben eines guten Christen bestimmender Begriff, sondern war mit der Arbeit, mit dem Profit, dem Arbeits- und Ruhetag verbunden. Beide Auffassungen dieser Erscheinung existierten selbstverständlich bis zur Neuzeit nebeneinander. Die vielen Geistlichen in den Städten, die frommen Bruderschaften und Vereine kontinuierten auch jene Tätigkeiten, wo man die Zeit gemäß dem Gottesdienst maß, wo es nur seine relativen Benennungen

gab. Die Wucherer, Kreditgeber und Bankiere maßen die Zeit nach dem erreichten Gewinn. Der Begriff des Kalenderjahres war noch nicht im Gebrauch. Geld wurde meistens kurzfristig verliehen, wobei die Frist meistens auf solche Tage festgesetzt war, welche man besonders leicht im Gedächtnis behielt²¹. Es scheint, daß bei der Anwendung von Zeitterminen eine gewisse Evolution festzustellen ist. Als Verrechnungs- oder Profittag wurde meistens der Namen eines Schutzheiligen gewählt. Mit der Zeit wählte man immer öfter den Tag des Schutzheiligen nicht zufällig, sondern im Zusammenhang mit den heran nahenden Ereignissen. Hier ergab sich ein Unterschied im Festsetzen der Zeit in verschiedenen gesellschaftlichen Milieus. Die Bürger, ähnlich wie die Hof- und Kirchenchronisten, zählten öfters die Jahre oder Tage seit einem Vorfall. Man bediente sich jedoch immer seltener bei der Festlegung der Chronologie in den städtischen Chroniken solcher Ereignisse wie: der Tod einer hervorragenden Persönlichkeit, eine große Schlacht oder das Jahr der Thronbesteigung durch den Herrscher. Wichtiger — und auf jeden Fall nützlicher für die Praxis — waren andere Zäsuren. Die Leihfrist z.B. maß man nach der zeitlichen Entfernung zwischen zwei Jahrmärkten, welche immer ein außerordentliches Ereignis im Leben der Stadt waren. Eine gewisse Rolle spielten in dieser Hinsicht Kataklysmen, die für die Stadt folgenschwerer als für das Land waren. Neben den Daten großer Überschwemmungen, Brände, Epidemien, nach denen man die Jahre zählte, waren feste Daten unentbehrlich, welche den Rhythmus des wirtschaftlichen Lebens bestimmten. Auf Grund dieses Prinzips machte, wie es scheint, der Tag des Hl. Martins: 11. November, eine Karriere. Nach der Beendigung des Produktionszyklus auf dem Lande, nach dem Abschluß der Saison intensiver Reisen von Kaufleuten, konnte und mußte man Abrechnungen von der ganzen Jahresarbeit machen. Die Großkaufleute, z.B. in Gdańsk oder Toruń, waren von der Schiffbarkeit der Weichsel abhängig. Daher galt als zweites, weniger präzis bestimmtes Datum, das „erste große Wasser“²², also der Anfang der Schifffahrt nach dem Eisgang. Städte, welche ihre Entwicklung unter anderem dem Handel mit litauischen und russischen Pelzen verdankten (Lublin sowie Brześć Litewski), legten den größten Teil der Geschäfte auf Januar und Februar fest, als man die Winterpelze nach dem Westen transportierte²³. Die Danziger Chronik von Kaspar Weinreich aus dem XV. Jh. ähnelt eher einem Wirtschaftsbulletin, da sie Informationen über die in den Hafen eingelaufenen Salz- oder Heringtransporte, Getreide- und Holzpreise, Zahl der einlaufenden und auslaufenden

²¹ H. Samsonowicz: *Untersuchungen über das Danziger Bürgerkapital in der zweiten Hälfte des 15. Jh.*, Weimar 1969, S. 29, 95.

²² WAP Gdańsk 300. 43 2b, S. 413; 300. 43. 197; 300. 19. 72 — Daten von Handelsübereinkommen, die in den Stadtbüchern eingezeichnet wurden.

²³ WAP Lublin, *Acta advoc. et scabin.*, Nr. 1, 3, 5, 6.

Schiffe, Teuerung oder endlich Nachfrage nach bestimmten Waren brachte²⁴. Selbst die städtischen Rechnungsbücher führte man im XV. Jh. — was übrigens die analogen Hofchroniken nachahmen werden — nicht dem offiziellen astronomischen Kalender gemäß, sondern nach den Zäsuren des Wirtschaftsjahres. Um Ostern, nach der Winterpause — die beispielsweise in der Ostseeschifffahrt streng durch Tagesdaten bestimmt war (übrigens mit geringem Erfolg) — begann man von neuem an zu notieren. Die Notizen entsprachen dem Geschäftsbeginn, der die neue Phase wirtschaftlicher Tätigkeit einleitete²⁵.

In großkaufmännischen Kreisen des XIV. - XV. Jh. bildete sich ein neuer, bisher unbekannter Arbeitsrhythmus aus, sowohl im Maßstab der eines Tages- als auch eines Jahresanstrengung. Der Arbeitseinsatz war im Laufe des ganzen Tages zweifellos weit gleichmäßiger verteilt als heutzutage. Von frühmorgens bis spät in die Nacht arbeiteten die Leute — vielleicht manchmal wenig ergiebig, aber gleichmäßig. Als Ruhezeit galten Feiertage. Im Laufe des Arbeitstages war es recht schwer ein Vergnügen zu veranstalten, abgesehen von den gemeinsamen abendlichen Festessen in den Räumen der Zünfte. Bei Untersuchung der Zünfte kommt man zu einem interessanten Schlusse²⁶. Die Zahl dieser abendlichen Feste stieg gewaltig im XV. Jh. Könnte man das nicht mit der verlängerten Beschäftigung der Bürger am Tage in Verbindung bringen? Die Zusammentreffen in den Zunfthäusern fanden fast jeden Tag abends statt. Man darf also vermuten, daß es im XV. Jh. zu einer Art von Verschiebung des Zentrums des gesellschaftlichen Lebens kam; aus dem Hause heraus, aus der Familie, in andere Kreise. Es war ein recht bedeutendes Merkmal der Zeit, über die der Bürger verfügte. Verglichen mit dem Leben auf dem Lande dehnte sich der Tag in der Stadt insbesondere im Winter erheblich aus. Möglich war dies infolge der weiteren zwischenmenschlichen Beziehungen in der Stadt sowie dank den hellbeleuchteten Zunfträumen.

Die Veränderungen der Tagesläge standen teilweise mit einer anderen, wohl wichtigeren Erscheinung in Verbindung. Die Landbevölkerung erhöhte ihre Aktivität — was die Arbeit und die Vergnügungen betrifft — im Sommer. Im Winter wurde das Leben auf dem Lande zum Teil gedämpft. Noch zu Beginn des XV. Jh. herrschte ein ähnlicher Zyklus in den polnischen Städten. Nach dem Stillstand im Januar und Februar kam es im März zu einer Wiederbelebung. Das Bürgertum schloß neue Geschäfte ab, baute mehr, besuchte öfter Gaststätten, stellte eine höhere Zahl von Lohnarbeitern an. Davon

²⁴ *Scriptores Rerum Prussicarum* Bd. IV, Leipzig 1861, S. 728ff. Hg. Th. Hirsch.

²⁵ Vgl. WAP Gd. 300.19.4, 8 — Pfahlkammerbücher AP Poznań, *Calculi* 640, WAP Toruń XVI, 4, 6, 11, 26, 29, Rechnungen der Ämter.

²⁶ AP. Wrocław P. 79^{oo}, 79^{pp} — Verzeichnisse der Bruderschaften und Listen der Altaristen; P. Simson: *Der Artushof und seine Bänke*, Danzig 1900.

zeugen die erhalten gebliebenen Rechnungen verschiedener Institutionen²⁷. Die Wirtschafts- und Unterhaltungsaktivität stieg bis Juni, dann erfolgte ein gewisser Abstieg bis zur Erntezeit. In den Monaten August und September führten die Bürger ein höchst intensives Leben, das dann ab Oktober ein wenig abzunehmen begann, um danach im Winter sogar Merkmale einer Stagnation aufzuweisen.

Im Laufe von hundert Jahren kam es in dieser Hinsicht zu einer deutlichen Wandlung. Die Einkommen und Ausgaben der Stadteinwohner, wenn auch weiter von dem wirtschaftlichen Zyklus des Landes abhängig, wurden im Ausmaße des ganzen Jahres gleichmäßiger. Es erfolgte eine Stabilisierung des städtischen Lebens. Die Unterschiede in der Beschäftigungsintensität verminderten sich deutlich, es wuchs dagegen der Unterschied zwischen der Lebensweise des Bauern oder Feudalherren und der Lebensweise des Kaufmanns.

Die berufliche Spezifik gestaltete neue Anschauungen von den verschiedensten Lebensgebieten. Die Kenntnis der Welt, fremder Bräuche, entfernter Städte, charakterisierte die „koplude — loplude“ (Kaufleute — Laufenleute)²⁸. Den Großkaufmann in Polen interessierten Länder, welche im Radius von mehreren hundert Kilometern lagen. Die Kaufleute aus Gdańsk reichten von Portugal bis Finnland, die Kaufleute aus Lublin von Groß-Nowgorod bis Konstantinopel²⁹. Der Großhandel brach mit der engen Psychik früherer Zeiten, insbesondere in der Epoche des Anschlusses Polens an den großen europäischen Markt. Dies war insofern von großer Bedeutung, als dank dem Austausch zahlreiche Angestellte im Handelswesen wie Matrosen, Fuhrleute und Kaufmannsgesellen, die Welt kennenlernten³⁰. Sie bildeten eine stetige Nachrichtenquelle über Ereignisse, die sich außerhalb der Wissensbereiche der Bauern oder sogar der Ritter befanden.

Die berufliche Tätigkeit der Kaufleute bildete zahlreiche stereotype Formeln aus welche am Ausgang des XV. Jh. schon von allen Einwohnern Polens verstanden wurden. Manche Tätigkeitsbezeichnungen — abgesehen von deren Herkunft (wahrscheinlich aus den Kreisen klösterlicher Intellektueller des frühen Mittelalters) — erhielten eine andere, praktische Bedeutung, die manch-

²⁷ Rechnungen des Bauamtes in Toruń, WAP Toruń, XVI, 6, 9, 19, 20.

²⁸ G.v.d. Ropp: *Kaufmannsleben zur Zeit der Hanse*. Leipzig 1907, S. 27.

²⁹ Verzeichnisse der Ortschaften bringt H. Samsonowicz: *Handel zagraniczny Gdańska w II poł. XV w. (Der Außenhandel von Gdańsk in der zweiten Hälfte des XV. Jh.)*. In: *Przegląd Historyczny*, Nr. 2/1956, sowie derselbe: *Handel Lublina na przełomie XV i XVI w. (Der Handel Lublins um die Wende vom XV. zum XVI. Jh.)*. In: *Przegląd Historyczny*, Nr. 4/1968.

³⁰ Die Regsamkeit der Fuhrleute von Poznań: vgl. AP. Poznań, *Advoc.* 198, S. 6, 7: Die kaufmännischen Dienstleute charakterisiert H. Samsonowicz: *Późne średniowiecze...* S. 193 ff.

mal bis heute in Gebrauch ist: obligatio (Unterpfand), quietatio (Befriedigung der Ansprüche), cessio (Übergabe von Gütern), recognitio (Revision des Beschlusses), plenipotencia, intromissio und andere³¹. Aus dem Bereiche der kaufmännischen Krediterfahrungen ergab sich im XV. Jh., daß „haben“ nicht „verfügen“³² bedeutet. Es verbreiteten sich auch Vorbehalte, die die Freiwilligkeit — also Gültigkeit — der abgeschlossenen Transaktion betrafen³³.

Die Organisation des Handels gestaltete — neben der Organisation des städtischen Handwerks — im gewissen Grade die grundsätzliche Arbeitszelle, d.h. die Familie aus. Verschieden waren deren Funktionen, und kamen auf vielen Lebensebenen zum Vorschein. Das Mittelalter — oder breiter erfassend: die Epoche des Feudalismus — schuf jenen Begriff der Familie, dessen wir uns weitgehend bis auf den heutigen Tag bedienen. Eben damals — wie es scheint — bildeten sich diejenigen Grenzen der Verwandtschaft aus, welche gewöhnlich auch in der Neuzeit verbindlich waren. Zwischen dem Geschlecht — dessen Wirkungskreis früher ein bestimmtes Gebiet umfaßte — und der uns bekannten Familie aus dem Zeitalter des Kapitalismus, bildete sich im späten Mittelalter eine für die richtige gesellschaftlich-wirtschaftliche Funktionierung unentbehrliche Zelle aus: die Familie, welche in den Räumen einer gemeinsamen Wohnung lebte, gemeinsame materielle Interessen besaß. Auf dem Lande mußte die Bauernfamilie imstande sein, den Boden zu bebauen und wirtschaftlich leistungsfähig zu sein. In der Stadt wiederum mußte die Familie ein entsprechendes Funktionieren der Werkstatt, des Kontors garantieren. Die Bilder des Krakauer Behem-Codexes³⁴ zeigen die Arbeit der Frauen oder Töchter, ebenso wie die von Kindern oder Lehrlingen ausgeübten Funktionen. Der Leiter des Kontors (Familienvater) schloß Geschäfte ab, beaufsichtigte die Arbeit, wobei ihm seine Frau, die sich zugleich an dem Verkauf fertiger Produkte beteiligte, behilflich war. Im Handwerk und Handel übte man innerhalb der Familie verschiedene Funktionen aus, nach dem Prinzip der notwendigen Arbeitseinteilung. Auf dem Lande mußten die Frauen schwere mit der Landwirtschaft verbundene Arbeiten verrichten. In der Stadt konnten die Frauen, neben der nicht allzu schweren Haushaltsführung, den Ehemännern bei deren beruflicher Arbeit helfen — und manchmal

³¹ AP. Poznań, Cons. 6, S. 428 - 42. Hinsichtlich der westeuropäischen Beziehungen vgl. F. Edler: *Glossary of mediaeval terms of business*. Cambridge Mass. 1931; Ch. Bec: *Au début du XVe s. Mentalité et vocabulaire des marchands florentins*. In: *Annales ESC* 22, 1967, S. 1206 ff.

³² AP. Wrocław E. 17, S. 13, die Verträge der Stadt Wrocław.

³³ „Sponte et libere se submisit et obligavit“ und viele andere Beispiele. AP. Poznań, Cons. 6, S. 7 ff.

³⁴ Kodeks Baltazara Behema (*Der Codex von Balthasar Behem*), bearb. Z. Ameisenowa, Warszawa 1961, Abb. 3, 4, III.

mußten sie es auch. Auf den Gemälden flämischer oder rheinländischer Künstler aus dem XV. Jh. befindet sich — neben dem Bankier oder Wucherer — sehr oft seine Frau, ihm beim Geldzählen oder Abwägen von Edelmetallen helfend³⁵.

Dieser Zustand verursachte manchmal einen Emanzipationsprozeß der Frau, vor allem wohl dann, wenn der Leiter der Firma starb. In Kraków waren im Jahre 1515 unter 230 Personen, die dem Ratskollegium ihre beruflichen Angelegenheiten vorlegten, über ein fünftel Frauen (48 Personen, d.h. 22%)³⁶. Meistens betrafen die Einschreibungen Prozesse, die von Frauen um Güter geführt wurden: um Parzellen, bewegliche Habe, Verwandtschaftserbe. Manchmal verhandelten die Frauen (oder führten Prozesse) mit ihren Bevollmächtigten, welche die Geschäfte in anderen Städten beaufsichtigten. Es gab aber auch Fälle, wo Frauen eine weit aktivere berufliche Tätigkeit führten; diese nahm an Geschäften mit Litauen teil, jene reiche Witwe ließ eine beträchtliche Geldsumme auf Pfand verschiedener Güter, die Inhaberin einer Handwerkstatt machte Schulden usw. Die bürgerliche öffentliche Meinung wunderte dies nicht, somit wurde das schwache Geschlecht in den Städten des XV. - XVI. Jh. gewissermaßen gleichberechtigt.

Die Vertreter des Großhandels übernahmen die Herrschaft in den wichtigsten Städten Polens des XIV. und XV. Jh. Dies machte eine Ausarbeitung von Politikprinzipien — übrigens in Anlehnung an allgemein verbreitete fremde Muster — notwendig. Die Ämter waren das Mittel, mit deren Hilfe die Kaufleute um die Eroberung von Märkten kämpften. Man bekämpfte die Konkurrenz, indem man das Privileg der Kontrolle jeder wirtschaftlichen Tätigkeit im Radius einer Meile erwarb. Die Vernichtung während des 13jährigen Krieges des Städtchens Nieszawa durch die Bürger von Toruń, der Jungstadt Gdańsk durch die Rechtstadt Gdańsk, die Fehde Stargards mit Szczecin — all dies waren Effekte eines mit der Waffe in der Hand geführten Konkurrenzkampfes. Einen ähnlichen, wenn auch nicht so extremen Charakter hatte die Tätigkeit des Stadtrates in solchen Städten, welche auf die Verdrängung des Konkurrenzhandels durch Konfiszierung von Waren sowie Weg- und Lagerzwang ausgingen. Gegen Ende des Mittelalters enthielt die städtische Gesetzgebung eine Fülle von Einschränkungen, die den Handel der „Gäste“ — fremder Ankömmlinge — mit den Einheimischen, untereinander, oder allgemein auf dem der Stadt gehörigen Gebiet, betrafen. Sowohl die Anzahl als auch die Wiederholungen dieser Vorschriften zeugen davon, daß sie ununterbrochen umgangen wurden, sie geben jedoch die Richtung der Geschäftspolitik der Städte deutlich wieder³⁷.

³⁵ Louvre. Das Gemälde von Q. Matsys — Der Bankier und dessen Frau. Anfang des XVI. Jh.

³⁶ AP. Kraków, Cons. 432.

³⁷ Vorschriften betreffs der Reglementierung des Handels — vgl. Kodeks dypl.

Im Mittelalter befand sich jede Stadt, eben deshalb, weil sie in der Praxis analoge Verhaltensprinzipien formulierte, in geringerer oder stärkerer Opposition gegen ihre Konkurrenten. Mittelgroße und große Städte bemühten sich um die Erlangung und danach — was schon schwieriger war — um die Realisierung des Stapelrechtes, welches die Ausstellung der überführten Waren garantierte. Im XV. Jh. erfolgten Veränderungen, die entscheidend die Kräfteverhältnisse zwischen den polnischen Städten modifizierten. Der Außenhandel änderte seinen Charakter. Wenn das Stapelrecht bei der Voraussetzung, daß die Quantität der überführten Waren reglementiert, streng zu berechnen möglich ist, vollzogen werden konnte, so änderte sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Situation entschieden. Es entwickelten sich neue Formen des Massenhandels, welche nicht mehr auf mittelalterlichen Privilegien, sondern auf ökonomischer Rechnung basierten. Als Beispiel diene Gdańsk, das sich diesen Veränderungen angepaßt und dadurch Karriere gemacht hat. Gdańsk überholte sowohl Toruń als auch Kraków und beherrschte fast das ganze Hinterland mit der Getreideproduktion. In kleinerem Ausmaße — analog — nutzte Lublin diese neue Konjunktur aus. Dies taten auch andere, an den Wegen des Ankaufs und des Transports der wichtigsten Waren liegenden Städte, wie Jarosław, Kazimierz Dolny, Warszawa, Gniezno und andere.

Solch ein Zustand bestimmte den politischen Horizont der Bürger wie auch deren intellektuelle Interessen. Erwähnungen in Chroniken aus der ersten Hälfte des XV. Jh. berücksichtigen überraschend selten die Angelegenheiten großer Politik oder wichtiger Ereignisse in Europa, die dabei ganz zufällig, ohne tiefere Sachkenntnis, ohne jeglichen Versuch einer selbständigen Deutung oder Interpretation formuliert werden. Die Chronisten — also wohl auch die öffentliche Meinung — interessierten sich sehr für lokale Angelegenheiten. In Gdańsk betreffen die meisten Erwähnungen³⁸ politische Beziehungen in der Stadt; Unruhen und Kämpfe um die Herrschaft, die Tätigkeit des Stadtrates, administrative und politische Maßnahmen. Eine fast gleichrangige Rolle spielten in den Chroniken Ereignisse, die sich auf einzelne, der Allgemeinheit gut bekannte Leute bezogen. Verlobungen, Hochzeitsbeschreibungen, Eheskandale, wirtschaftliche und politische Affären, Hinrichtungen, die man gern wenn auch leidenschaftslos beschrieb, Geburten, Todesfälle — all diese Ereignisse nahmen ebenso viel Raum ein. Eine große Beachtung schenkte man auch der Vergangenheit der eigenen Stadt. Man suchte nach möglichst weit zurückliegenden, manchmal phantastischen Anfängen (und wies eben dabei nicht die besten Geschichtskenntnisse auf), unterstrich die einheimische Tradition sowie

m. Krakowa (*Krakauer Urkundenbuch*). Hg. F. Piekosiński, Kraków 1879, Bd. I Nr. 29; *Materiały do historii miasta Lublina 1317 - 1792* (*Materialien zur Geschichte der Stadt Lublin 1317 - 1792*). Lublin 1938. Hg. J. Riabinin, Nr. 15, 43, 58, 59, 76, 77, 81, 87, 93, 211.

³⁸ Vgl. Anm. Nr. 18.

die juristische und kulturelle Eigenart, zitierte wahre und erdichtete Privilegien sowie ähnliche Ereignisse, um auf diese Weise den Rang der Heimatstadt zu heben. Als höchstes, von niemandem in Frage gestelltes Gut, galt die von der Stadt errungene Freiheit. Diese Freiheit wird dabei als Gegensatz zur Abhängigkeit verstanden, in welcher sich die Landbevölkerung befand. Die Schlüsse über böse, tyrannische Herrscher und fehlerhafte Politik sind auch für die Neuzeit als geltend anzunehmen.

Beachtenswert ist auch die Rolle der Religion und der Kirche im Leben der Kaufleute. Es ist bekannt, daß die kirchliche Ideologie als einzige philosophische, ethische und gesellschaftliche Doktrin in alle Lebensgebiete ingerierte. In den Städten jedoch, wo es weit mehr Kirchen und Klöster als auf dem Lande gab, machte sich diese Erscheinung auf eine recht spezifische Art und Weise bemerkbar. Die Kaufleute behandelten die Vorsehung als ihren Kontrahenten, Für das Bestellen der Messe, Stiften von Kerzen, Heiligenbildern und Kapellen, für fromme Stiftungen, wollte der Kaufmann Schutz für seine geführten Geschäfte erhalten. Interessant sind die Schenkungen, die man zwecks der glücklichen Ankunft eines Transports, günstiger Kreditoperationen, der glücklichen Wiederkunft aus einem Abenteuer zur See oder zu Lande — machte³⁹. Eine enge Verflechtung des Glaubens mit dem Alltagsleben gab es z.B. bei der Interpretierung vieler Wunder und Legenden. Bürgerliche Vota, ikonographische Darstellungen der Ingerenz der Vorsehung, verbanden die mystische Interpretation mit Alltagsrealien. Wenn ein Schiff — trotz heftigem Sturm — in den Hafen glücklich einlief, wenn man den Wegräubern entkam oder nach schwerer Krankheit genas, so erklärte man es mit Hilfe von Wunderkräften. Die Wunder, die angeblich dem hl. Prandota (Kraków) oder der „baltischen“ hl. Katharina zu verdanken sind⁴⁰, lassen sich auf einem völlig rationalen Wege erklären. Alle diese Ereignisse fanden tatsächlich statt, ihre Interpretation aber war Resultat der Ratlosigkeit des Menschen, welcher Schutz vor alltäglichen Gefahren suchte. Beispiele ähnlicher „praktischer“ Religiosität könnte man viel mehr aufzählen. Sie gestaltete die Psychik der Gesellschaft und bereitete so die Herannahung der Renaissance vor.

Die Handelswege dienten nicht nur der Beförderung von Waren, Produkten oder Menschen. Der einheitliche Beeinflussungsbereich des Großhandels

³⁹ Die Daten sind in diesem Falle aus den Vermächtnissen aus Wrocław zum Besten der Bruderschaft der Altaristen Maria Magdalene, 1411 - 1510, geliefert. AP. Wrocław P. 79^o; Vgl. auch Wehrmann: *Der Memorenkalendar (Necrologium) der Marienkirche in Lübeck*. In: Zeitschrift d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Alt. 6, 1892, S. 49 ff.

⁴⁰ *Miracula Venerabilis Patris Prandothe Episcopi Cracoviensis*. Hg. W. Kętrzyński. In: Mon. Pol. Hist. IV, Warszawa 1961, S. 439ff. Skarby niebieskich tajemnic to jest księgi objawienia niebieskiego świętej matki Brygitty przez Zakonnika praw mniejszych Ojców Bernardynów (*Schätze himmlischer Geheimnisse, d.h. Bücher der himmlischen Offenbarung der heiligen Mutter Brigitte von einem Mönch der Bernhardiner Minderbrüder*), o. J. S. 125ff.

schuf einheitliche künstlerische Strömungen und Richtungen⁴¹. Die Formen der Architektur, Skulptur und Malerei standen unter dem Einfluß verschiedenster Faktoren. Die Kunst des Mittelalters diente als Kommentar zur Literatur, sie bildete — dank der damaligen Technik — die am höchsten allgemeine, verständliche und zugängliche Art und Weise der Überlieferung von Gedanken, Ideen und abstrakten Begriffen⁴². Es darf angenommen werden, daß die bekannten Kirchenformen, die begreiflichen ikonographischen Inhalte einen Teil der Bindungen ausmachten, welche verschiedene, manchmal entfernte Länder näher brachten. Die Kaufleute aus Stralsund fühlten sich wohler in Lübeck, zwischen bekannten, heimischen Kunstformen. Dieselben Kaufleute empfanden in Groß-Nowgorod ihre Fremdheit nicht nur wegen der sprachlichen Barriere. Eine andere Kleidung, andere Schuhform und Architektur unterschied die Einheimischen von den Fremden von der Ostseeküste⁴³. Außerdem spielten wahrscheinlich auch gewisse berufliche Assoziationen eine Rolle. Die Handelsmacht von Lübeck, Gdańsk, Kraków, Wrocław assoziierte man mit den Visitenkarten dieser Zentren, d.h. mit ihren großen, allgemein bekannten und bewunderten Gebäuden. Die ältesten Vorstellungen der Städte sind nicht allzu präzise. Sie besitzen jedoch die typischen Elemente der Architektur, insbesondere Kirchen, manchmal Burgen, die in vielen kleineren Zentren kopiert und nachgeahmt wurden⁴⁴. Das Errichten monumentaler Gebäude und deren Ausstattung in Skulpturen und Gemälde, die an die großen Unternehmen dieser reichen Städte anknüpften, war auch ein Tätigkeitsprogramm, bestimmte die Richtungen der Interessen und die Ambitionen. Daher lassen sich gegenseitige Verbindungen feststellen: die Richtung der kaufmännischen Expansion bestimmte die Richtung der Kunstbeeinflussung. Die Unterschiede in der Malerei und Architektur zwischen den unweit entfernten Städten Hamburg und Lübeck kamen u.a. daher, daß das zweite Zentrum in stärkerem Austausch mit den skandinavischen Ländern stand, insbesondere mit Schweden; daher auch ein stärkeres Interesse für die schwedische Kunst, ihre Verpflanzung nach Lübeck, daher auch der Einfluß Lübecker Muster auf die Königreiche des Nordens⁴⁵. Diese Verbindungen führten zu zusätzlichen, für diese Erwägungen oft wichtigen Erscheinungen.

⁴¹ H. Samsonowicz: *Późne średniowiecze...*, S. 304.

⁴² Vgl. P. Francastel: *Art et Histoire*. In: *Annales ESC*, Nr. 2/1961, S. 297.

⁴³ P. Heinsius: *Schnitzereien am Nowgorodfahrer-Gestühl im XV. Jh.* In: *Zeitschrift f. Ostforschung* 11, 1962, S. 243.

⁴⁴ H. Schedel: *Liber chronicarum... Norimberae 1493*; P. Lavedan: *Représentation des villes dans l'art du Moyen-Âge*, Paris 1954; E. Keyser: *Die deutsche Stadt im Bilde*. In: *Festschrift H. Aubin*, Wiesbaden 1965, S. 405; J. Zachwatowicz: *Architektura ...*, S. 234.

⁴⁵ R. Norberg: *Johannes Stenrat som målare*. *Fornvännen* 58, 1963, S. 282; M. Hasse: *Lübecker Maler und Bildschnitzer um 1500*. In: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte*, Bd. III, München-Berlin 1964, S. 285.

Der Fachliteratur ist dieser Zusammenhang zwischen den Gebieten der unmittelbaren wirtschaftlichen Beeinflussung durch die Städte und den Gebieten des Einflusses ihrer Kunstformen bekannt. Das Zunftwesen, welches im XIV. und XV. Jh. im künstlerischen Handwerk dominierte, förderte das Entstehen von Schulen, Künstlerkreisen und Regionen der Beeinflussung durch eine Werkstatt oder Zunft. Beachtenswert ist hier die Bedeutung hervorragender Persönlichkeiten für die Gestaltung von Begriffen über den Wert und die Ästhetik von Kunstwerken. Bertram von Minden war nicht nur ein Symbol der Hamburger Kunst, sondern des ganzen westlichen Hinterlandes der Städte der Wendischen Hanse. Bernt Notke spielte diese Rolle für Lübeck und deren wirtschaftliche Bindungen im Ostseeraum, Konrad von Soest — für Westfalen, Stephan Lochner — für das Rheinland⁴⁶, und Veit Stoß beeinflusste nicht nur Kraków, sondern auch das ganze Gebiet der wirtschaftlichen Expansion dieser Stadt⁴⁷. Der Austausch von Architektur- und Skulpturformen, von Formen der Malerei, der bei den gegenseitigen Handelsverbindungen außerordentlich leicht zu verwirklichen war, gestaltete gemeinsamen Geschmack und einheitliche Mode⁴⁸. Ich meine, daß sich diese Erwägungen auf einem breiteren Material nachprüfen lassen, indem man nicht nur Verbindungen zwischen schöpferischen Schulen und Kunstwerkstätten in Betracht zieht, sondern auch allgemeine Strömungen und ästhetische Konzeptionen. Die Einflüsse des hanseatischen Systems lassen sich bestimmen, indem man den Interessenbereich der Kaufleute von Gdańsk im Norden und von Kraków im Süden untersucht. In Anlehnung an die Stadtbücher dieser beiden Zentren⁴⁹, die gewiß nicht alle Geschäfte erfaßten, kann man auf die Landkarte von Europa ein Netz von Milieus einzeichnen, die in einem ständigen Handelsaustausch mit den beiden stärksten wirtschaftlichen Zentren Polens standen. Die östliche Grenze verlief — in grober Annäherung — durch Dorpat, Dryssa, Nowogródek, Kobryń, Brześć, Włodzimierz und Lwów. Es ist — auf dem nördlichen und mittleren Abschnitt — eine ziemlich genaue Bestimmung der östlichen Reichweite der gotischen Architektur in Europa⁵⁰ (vgl. die

⁴⁶ G. Gloede: *Das Doberaner Münster. Geschichte, Baugeschichte, Kunstgewerke*. Berlin 1965, S. 200; P. Pieper: *Das Westfälische in Malerei und Plastik*. Münster 1964, S. 15ff.

⁴⁷ S. Dettloff: *Wit Stosz (Veit Stoss)*. Bd. I, II, Wrocław 1961. Vgl. T. Dobrowolski: *Życie, twórczość i znaczenie społeczne artystów polskich i w Polsce pracujących w okresie późnego gotyku 1440 - 1520 (Des Leben, Schaffen und die gesellschaftliche Bedeutung der polnischen wie auch der in Polen schaffenden Künstler im Zeitalter der Spätgotik 1440 - 1520)*. Wrocław 1965.

⁴⁸ Vgl. zu diesem Thema N. Zaske: *Die St. Marienkirche zu Greifswald und der märkische Einfluß im nordischen Quartier der Hanse*. In: *Baltische Studien*. N. F. 45, Hamburg 1958, S. 71.

⁴⁹ WAP Gdańsk 300. 43. 4, 4b; AP Kraków 9, 427 - 432, die Jahre 1470 - 1520.

⁵⁰ Z. Świechowski: *Regiony w późnogotyckiej architekturze Polski (Die Gebiete in der spätgotischen Architektur Polens)*. In: *Późny gotyk*. Warszawa 1965, S. 120.

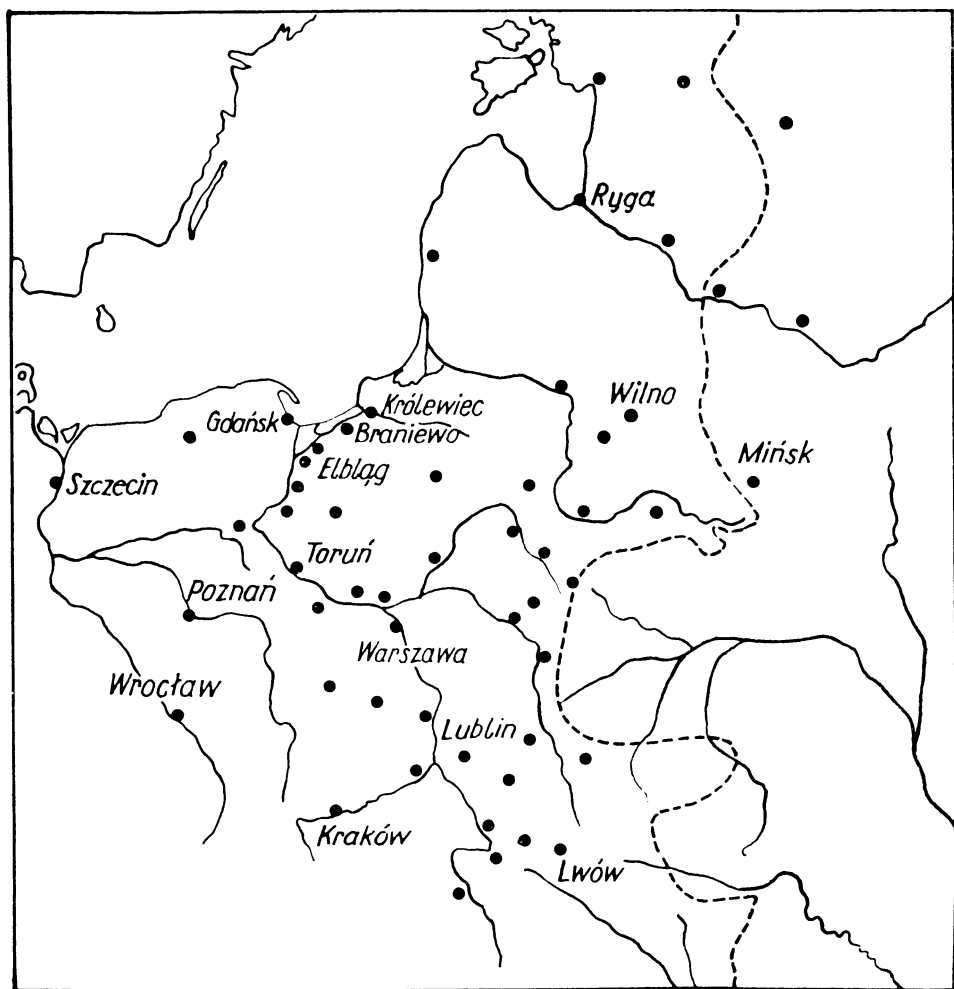


Abb. 1

--- Östliche Grenze der gotischen Architektur

● Zentren der Handelskontakte von Gdańsk und Kraków

Quelle: Z. Świechowski: *Regiony w późnogotyckiej architekturze Polski (Gebiete in der spätgotischen Architektur Polens)*. In: *Późny Gotyk*, Warszawa 1965, S. 120.

beigefügte Landkarte). Das zeugt von gegenseitiger Beeinflussung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen. Entscheidend für die Formen der Gotik war natürlich auch die Tatsache, daß ein Teil der Gebiete des Großherzogtums Litauen in die Einflußsphäre des Katholizismus einbezogen war, ein Teil von Ruthenien — unter die politische Herrschaft des Königreichs Polen. Von diesen Faktoren abgesehen, ermöglichte die Einbeziehung der Gebiete

Polens — wie auch der Nachbarländer⁵¹ — in den Wirkungsbereich des großen europäischen Austausches des XV. Jh. eine schnellere und dauerhaftere Adaptation der Kunstformen auf den Gebieten der späteren Republik Polen. Das ermöglichte auch eine weitere Integration von Haltungen, des Lebens- und Kulturniveaus in Mitteleuropa.

Übersetzt von:
H. ORŁOWSKI

⁵¹ М. Н. Тихомиров: *Средневековая Россия на международных путях (XIV-XV вв.)*, Москва 1966, S. 97; Der Groß- und Fernhandel zwischen dem Mittleren Osteuropa und Mitteleuropa und die Entwicklung der Osteuropäischen Volkswirtschaften 1450 - 1650. Marburg/Lahn 1968, Diskussionsprotokoll d. Ersten Tagung des Seminars f. Soz. u. Wirtschafts-Geschichte.